

Getrübte Aufklärung

Zu neueren Publikationen über die Sexualerziehung

Die Publikationen zur Sexualerziehung kommen nach einem ersten Stadium der kritischen Bewältigung der Vergangenheit (H. Schwenger, *Antisexuelle Propaganda*, Reinbek 1969; Chr. Rohde-Dachser, *Struktur und Methode der katholischen Sexualerziehung*, Stuttgart 1970; Fr. Koch, *Negative und positive Sexualerziehung*, Heidelberg 1971) und der oft sehr unkritischen Rezeption von Wilhelm Reichs Sexualökonomie (H. Kentler, *Sexualerziehung*, Reinbek 1970) allmählich zu den eigentlich anstehenden Aufgaben: zur kritischen Auseinandersetzung mit einem linken Hedonismus (vgl. die Eingeständnisse in: *Die hedonistische Linke*, hrsg. v. D. Kerbs, Neuwied 1970), zur Frage nach den Normen des sexuellen Verhaltens, zu brauchbaren Hilfsmitteln für den Sexualkundeunterricht, der entsprechend den Richtlinien der Kultusministerkonferenz vom 3. 10. 1968 zusehends in den Schulen eingeführt wird.

Eine erste kritische Auseinandersetzung mit dem Hedonismus der Linken, der sich in Kentlers Buch wissenschaftlich etablierte, wurde u. a. von mir in meinem Buch: *Sexualerziehung zwischen Tabu und Ideologie*¹ im Rückgriff auf anthropologische und soziologische Fakten versucht. Neben diesem Disput wollte das Buch den Erzieher über die geschichtlichen, ethischen, schulischen und pädagogischen Probleme einer modernen Sexualerziehung informieren; konkrete Anregungen für das Gespräch mit dem Jugendlichen sollten abschließend für die alltägliche Situation nützen. Einem ähnlichen Ziel, eine wegweisende Information zu bieten, dient auch das von R. Haun herausgegebene Buch „Geschlechtererziehung heute“ (München 1971), das aus einer Vortragsreihe der Münchner Volkshochschule (1969/70) hervorging. Leider kommen darin neben Vertretern der „nicht-repressiven Sexualpädagogik“ keine Sexualpädagogen zu Wort, die W. Reichs Ideologie

etwas kritischer als H. Kentler und G. Schmidt gegenüberstehen. So erfreulich der abgewogene Beitrag von H. Kilian „Die Ideologie der Liebe“ auch ist, er wiegt den Mangel des Buchs nicht auf, daß eine anthropologisch-ethische Sinngabe von Sexualität in ihm fehlt. Gerade sie wird heute besonders notwendig, da sich eine Rezeption der Hypothesen W. Reichs in katholischem Schrifttum anbahnt und dort ein erstaunliches Echo findet (vgl. E. Ell, *Psychologische Grundlagen einer dynamischen Ehemoral*, in: *Humanisierte Sexualität, partnerschaftliche Ehe, erfüllte Ehelosigkeit*, Wien 1971, 8–24). In pädagogischer Vordergründigkeit und purer Pragmatik läßt sich das Anliegen der Sexualerziehung nicht verhandeln. Anthropologische Fundamente sind zu legen, um einen dem humanen Phänomen Geschlechtlichkeit adäquaten und hinreichend sicheren Standpunkt zu erhalten. Entscheidende Orientierung dazu bietet G. Scherer, *Anthropologische Aspekte der Sexwelle*². Die Art und Weise, wie G. Scherer sich mit W. Reich auseinandersetzt, zählt (ausgenommen S. Bernfelds Abrechnung mit W. Reich in den zwanziger Jahren) zum Besten, was über die Sexualökonomie geschrieben wurde. Seine philosophischen Darlegungen bieten auch einen Widerpart zur „dynamischen Sexualmoral“ von E. Ell, der mit W. Reich zweierlei gemeinsam hat: das Pathos des Befreiers und die Suggestion einer unlogischen Argumentation. Um so mehr Grund, differenzierend und nüchtern an die Probleme um Sexualität und Sexualerziehung heranzugehen.

Die Normen sexuellen Verhaltens – zumal bei der schulischen Sexualerziehung in einer pluralistischen Gesellschaft – stehen nicht zuletzt aufgrund des Buchs von H. Scarbath „Geschlechtererziehung“ (Heidelberg 1969) im Mittelpunkt der heutigen sexualpädagogischen Diskussion. Gibt

¹ Würzburg: Echter 1972. 208 S. Kart. 14,80.

² Essen: Driewer 1970. 191 S. Kart. 9,80.

es noch gültige Normen für alle? Welche sind die „Minima moralia“? Wie findet man diese Normen? Wie begründet man sie? Im ersten Band „Normenprobleme in der Sexualpädagogik“ der wohl als Reihe geplanten „Sexualpädagogik“³ nehmen zwei Beiträge von W. Fischer einen breiten Raum ein. Seine „sexualaffirmative Geschlechterziehung“, die sich von nicht-repressiver wie repressiver Geschlechterziehung absetzen möchte, im Endergebnis aber über beide nicht hinauskommt, da der Normbegriff unter einem Rationalismus-Verdacht steht, ist der Sprache nach hochakademisch, dem Niveau einer ethischen Reflexion nach dürftig und im Endergebnis wenig hilfreich. Die Schwäche der Position von W. Fischer wird dort eklatant, wo er dem Kritiker seiner Ansichten eine „defekte Intelligenz“ bescheinigt. – Ebenso unzureichend ist die „Schriftenreihe zur Sexualethik“ (Frankfurt 1971), in der bereits die Texte „Voreheliche Beziehungen“, „Selbstbefriedigung“ und „Sexualität und Politik“ vorliegen. Die für den Schulunterricht gedachten Bändchen aus der Feder von D. Faßnacht, einem protestantischen Pfarrer, sind über die katholischen Positionen in der Sexualethik so uninformiert, daß man sie jungen Menschen nicht in die Hände geben kann. So wird in der ethischen Beurteilung der Onanie auf Leo IX. (1054), Alexander VII. (1665), Innozenz XI. (1679) ohne Würdigung der konkreten geschichtlichen Situation hingewiesen; so werden – ohne über die breite und neueste Diskussion zu informieren – lediglich ein Beitrag von Fr. X. Arnold (1962) und die Enzyklika Pauls VI. „Humanae vitae“ (1968) als Zeugen der katholischen Ansicht vorgelegt. Erfolgt diese Selektion aus Ignoranz oder aus Absicht? Eine beim derzeitigen Stand des ökumenischen Dialogs unbeantwortbare Frage! – Bedauerlich ist, daß gerade die katholischen Moraltheologen die für die heutige Sexualpädagogik nicht unwichtigen Fragen der Sexualethik kaum öffentlich diskutieren.

Erfreulicher als diese schulischen Hilfen sind die beiden Bücher von T. Brocher, die sich dem Lehrer für den Unterricht empfehlen. „Psychosexuelle Grundlagen der Entwicklung“ (im Auftrag des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, hrsg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln; Opladen 1971) beschreibt die Entwicklung der Sexualität mittels der Begriffe der psychoanalytischen Theorie, die allerdings nicht unkritisch übernommen werden. Die pädagogischen Ratschläge, gerade für den Raum der Schule, sind behutsam, vernünftig und wissenschaftlich begründet; die beigegebene Literaturliste ist fast vollständig. Ein ähnliches Urteil (mit Einschränkung) läßt sich über das „Lexikon der Sexualerziehung“⁴ fällen. Die einzelnen Stichwörter, von Fachleuten (mit wenigen Ausnahmen) betreut, bringen das moderne Wissen – wenn auch mit einem Übergewicht an psychoanalytischer Theorie, mit einem Defizit an philosophisch-theologischer Durchdringung und einem leichten „links-orientierten, progressiven Duktus“ –, über das ein Unterrichteter und Unterrichtender in diesem Fragebereich verfügen müßte. Die Beiträge des katholischen Mitarbeiters über Didaktik, Ehescheidung-theologisch, Ethik und Kirche kommen kaum über ein kritisches Referat des Nichtfachmanns hinaus und lassen das sexualethische Problembewußtsein etwa eines Moraltheologen wie F. Böckle vermissen, der übrigens in diesem Lexikon nie zitiert wird, obgleich er doch die aktuellsten Äußerungen zu sexualethischen Fragen gemacht hat.

Nicht unmittelbar für die Hand des Schülers, aber für die des Lehrers bestimmt scheint mir das in der Zielvorstellung reflektierte, wissenschaftlich fundierte, pädagogisch vernünftige Buch von M. Leist „Angst vor Sex?“⁵. Man wird nicht jede sexualethische Qualifikation von M. Leist als eigene oder gar christliche Maxime übernehmen können. Manche dieser Aussagen von M. Leist eignen sich aber

³ Hrsg. v. W. Fischer, J. Ruhloff, H. Scarbath u. H. Thiersch. Heidelberg: Quelle u. Meyer 1971. 199 S. Kart. 17,-.

⁴ Hrsg. v. T. Brocher u. L. v. Friedeburg. Stuttgart: Kreuz-Verlag 1972. XI, 772 Sp. Lw. 19,80

⁵ München: Kösel 1970. 174 S. Kart. 15,-.

dennoch zur weiterführenden Diskussion, zur Klärung des eigenen Standpunkts; sie sind Anstöße zu jener Reflexion, die im Übergang von der traditionellen Moral zu einer zeitgemäßen, mehr anthropologisch ausgerichteten Moral notwendig ist.

Bei der Fülle der Publikationen zum Thema Sexualerziehung muß man auswählen. Nicht die Wahl bereitet Qual, sondern die Unfähigkeit, die oft nicht aufs erste sichtbaren ideologischen Aprioris der Autoren zu erkennen. Der Maßstab: Mensch (durch eine christliche Anthropologie vertieft) wird auch heute noch jene Unterscheidung ermöglichen, die Spreu vom Weizen, Agitation von pädagogischer Ermutigung, Pseudoemanzipation von beglückender Freiheit trennt.

Die Reaktion auf die Prüderie der Vergangenheit ist verständlich. Trotzdem beweist der zunehmend sichtbar werdende Trend vom „Sex in den Komplex“, in die sexuelle Not und in die Sexualneurose, von dem neulich Prof. H. Bürger-Prinz sprach, daß heute weder die Apotheose der Lust, noch die Degradierung der Sexualität zu purem Fortpflanzungsgeschehen, noch die einseitige Interpretation von Sexualität als Faktor politischer Veränderung weiterhelfen. Die mahnenden Worte von V. E. Frankl (vgl. „Leben im Vakuum“; Die Welt vom 29. 1. 1972) weisen auf den Zusammenhang zwischen Sinnkrise und Hypersexualisierung hin und sollten in ihren Forderungen von allen Sexualpädagogen wie Sexualethikern beherzigt werden: „Die normale sexuelle Entwicklung und Reifung des Menschen läuft auf eine zunehmende Integrierung der Sexualität ins Gesamtgefüge

der eigenen Person hinaus. Daraus erhellt, daß umgekehrt jede Isolierung der Sexualität allen Integrierungstendenzen zuwiderläuft und damit auch neurotisierenden Tendenzen Vorschub leistet. Die Desintegration der Sexualität – das Sie-Herausbrechen aus dem personalen und interpersonalen transsexuellen Zusammenhang – bedeutet, mit einem Wort, eine Regression. Aber hinter solchen regressiven Tendenzen wittert die sexuelle Vergnügungsindustrie ihre einmalige Chance, ein einzigartiges Geschäft. Und der Tanz um das goldene Schwein setzt nun ein. Wieder vom Standort einer Prophylaxe der Sexualneurosen gesehen, ist das Bedenkliche daran der sexuelle Konsumationszwang, der von der Aufklärungsindustrie ausgeht. Wir Psychiater erfahren es immer wieder von unseren Patienten, wie sehr sie sich unter dem Druck einer von dieser Aufklärungsindustrie manipulierten öffentlichen Meinung nachgerade verpflichtet fühlen, sich fürs Sexuelle um seiner selbst willen, also im Sinne einer depersonalisierten und dehumanisierten Sexualität, zu interessieren. Aber wir Psychiater wissen auch darum, wie sehr all dies gerade dazu angetan ist, Potenz und Orgasmus zu schwächen. Und wer dann sein Heil in den Raffinements einer ‚Liebes‘-Technik sieht, den bringt sie nur noch um den Rest jener Spontaneität, jener Unmittelbarkeit, jener Selbstverständlichkeit, jener Unbefangenheit, die eine Bedingung und Voraussetzung normalen sexuellen Funktionierens ist und deren gerade der Sexualneurotiker so sehr bedürfte.“

Roman Bleistein SJ